

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 100 (2000)

Artikel: Isaak Iselin als politischer Denker
Autor: Jacob-Friesen, Holger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Isaak Iselin als politischer Denker*

von

Holger Jacob-Friesen

Im Jahre 1787 tagte in der Independence Hall von Philadelphia der amerikanische Verfassungskonvent unter der Leitung von George Washington. Der Stuhl des Vorsitzenden, der noch heute am Ort des Geschehens besichtigt werden kann, war einfach; nur einen Schmuck wies er auf: ein geschnitztes halbkreisförmiges Sonnenemblem an der Rückenlehne. In einem besonders kritischen Moment der schwierigen und langwierigen Verhandlungen wandte sich einer der Protagonisten der jungen Republik, Benjamin Franklin, an einen anderen berühmten Delegierten, George Mason. Unter Hinweis auf Washingtons Stuhl fragte Franklin: «Geht die Sonne auf oder geht sie unter?» Die Frage blieb zunächst offen. Später, nach Überwindung zahlreicher Probleme, konnte sich Franklin selbst antworten: «Sie geht auf!»¹

Diese Anekdote ist nicht so sehr durch das optimistische Credo Franklins interessant, in dem sie kulminiert. Wichtiger ist, dass Franklin zunächst durchaus am unmittelbaren Erfolg der Aufklärung zweifelte. Denn dass es für ihn um das Schicksal der Aufklärung ging, macht die Benutzung der Sonnenmetapher ganz deutlich. Aus Franklins Haltung spricht kein naiver Fortschrittsglaube. Die Möglichkeit des Scheiterns war ihm sehr bewusst.

Man darf wohl Ähnliches von Isaak Iselin, Basels bedeutendstem Aufklärer, sagen. Zwar gilt Iselin nicht zu Unrecht als Vertreter einer deterministischen Geschichtsphilosophie. Den Fortschritt der Menschheit zur Glückseligkeit hielt er für ein Naturgesetz oder konkreter: für den Willen Gottes. Doch einfältig oder simpel ist Iselins teleologisches Denken keineswegs. Zu genau wusste der äusserst gebildete Basler über den Gang der Geschichte Bescheid, war sich darüber im klaren, dass auf Zeiten relativer Freiheit und Humanität immer wieder lange Perioden tiefer Barbarei gefolgt waren. Das Endziel der Vollkommenheit hielt er für dermassen weit entfernt,

*Unveränderter, nur um Anmerkungen und zwei Abbildungen ergänzter Text eines Vortrages vor der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts am 30.10.1999 in Basel.

¹Nach Robert Darnton: George Washingtons falsche Zähne oder noch einmal: Was ist Aufklärung?, München 1996, S. 24.

dass aus der makroskopisch wahrgenommenen Gesetzmässigkeit der Weltgeschichte keine sicheren Schlüsse für die politische Gegenwart zu ziehen und keine unzweifelhaften Prognosen für die Zukunft zu machen waren. Die Möglichkeit einer lang andauernden Entwicklung in Richtung geistiger und politischer Unmündigkeit, Krieg, Armut und Unterdrückung hat er nie ausgeschlossen.

In seinem wichtigsten und bekanntesten Werk, der «Geschichte der Menschheit», erstmals erschienen 1764, schreibt Iselin: «Wenn wir auch unsre so bewunderten Zeiten mit unpartheyischen Augen betrachten, so werden wir sie von der *wahren Menschlichkeit*, von der *gereinigten Vernunft*, und von der *erhabenen Tugend* noch weit entfernt finden, durch welche allein Menschen, Völker und Staaten, wahrhaftig *glücklich* werden können. Noch stehen der wahren Menschlichkeit unendliche Hindernisse im Wege. Zu den alten Misbräuchen, oder an ihre Stelle drängen sich unzählige neue hinzu. Wenn ein Irrthum erschüttert, oder gar von dem Throne gestürzt wird, so kämpfen so gleich unzählige andre um seine Stelle. An die Stelle despotischer Grundsätze [...] setzen sich anarchische, welche alles zu verwirren drohen [...].»²

Despotismus und Anarchie waren wie Skylla und Charybdis im politischen Denken Iselins. Die Kritik an der Willkürherrschaft verknüpfte er stets mit der Warnung vor wildem Umsturz, Gesetzlosigkeit und Unordnung, als deren Propheten er Rousseau ansah. Die Polemik gegen Rousseau, den Iselin 1752 in Paris persönlich kennengelernt hatte, zieht sich wie ein roter Faden durch seine Werke. Demokratische Tendenzen im Sinne Rousseaus – aber etwa auch die wachsende Macht des Grossen Rates in Basel – lehnte er strikt ab. Schon 1756 schrieb er: «C'est une vérité reconnue que plus un état devient démocratique, plus la tyrannie, l'injustice et la violence s'y établissent.»³

Man darf Iselin einen Eudämonisten nennen, einen Philosophen also, dessen Denken ganz auf die Glückseligkeit gerichtet ist und der sittliches Verhalten als Weg zu diesem Ziel propagiert. Iselins Unbehagen an der Gegenwart – die leise Ironie, die aus der eben zitierten Passage über «unsre so bewunderten Zeiten» spricht, ist unüberhörbar – führt ihn nicht zu Resignation, sondern zu tatkräftigem Handeln und unermüdlicher publizistischer Tätigkeit. Beides hängt

²Zitat nach der 5. Auflage, Basel 1786, S. 376f.

³Ulrich Im Hof: Isaak Iselin. Sein Leben und die Entwicklung seines Denkens bis zur Abfassung der «Geschichte der Menschheit» von 1764, 2 Bde., Basel 1947, hier: Bd. 1, S. 138.

zusammen: Iselins politisches Wirken ist philosophisch untermauert, sein Denken und Schreiben vollzieht sich in praktischer Absicht.

Zunächst und vor allem war Iselin als Basler Ratsschreiber politischer Beamter; er zählt somit, in der Terminologie der neueren Sozialgeschichte, zur «Funktionselite», jener für die Aufklärung im deutschen Sprachgebiet besonders wichtigen Trägerschicht. Er litt an den verkrusteten Strukturen des Ancien Régime, beklagte die Immobilität im Basler Stadtstaat. Trotz aller Bitterkeit im einzelnen blieb er während seiner rund 25jährigen Amtstätigkeit der Obrigkeit und der Verfassung gegenüber loyal. Dabei ist zu bedenken, dass fast alle seine Basler Reformvorstösse im Sande verliefen: die Verbesserung des Schulwesens und der Universität, die Liberalisierung der Handels- und Gewerbepolitik, vor allem jedoch die Lockerung des äusserst restriktiven Bürgerrechts. Die Aufnahme von Neubürgern hielt er für eine Bedingung wirtschaftlichen Wachstums. Nicht nur in ökonomischer Hinsicht versprach er sich eine Belebung, sondern auch in geistig-kultureller. Das Scheitern seiner jahrzehntelangen Bemühungen um die Öffnung des Bürgerrechts gehörte zu den grossen Enttäuschungen Iselins. Ende 1781, ein gutes halbes Jahr vor seinem Tod, stöhnte er: «Ich bin überzeugt, daß, wenn wir den Verstand hätten Bürger anzunehmen, oder Fremden zu erlauben sich hier niederzulassen und hier Handelschaft und Künste zu treiben wir bald Genf übertreffen würden. Das Herz blutet mir, wenn ich an die elenden Szenen gedenke... Seit mehr als zwanzig Jahren arbeite ich, aber, wozu will ich *infandum renovare dolorem*.»⁴

Auch mit der Begründung der «Helvetischen Gesellschaft» 1761, an der Iselin massgeblich beteiligt war, verbanden sich politische Ziele. Die «philosophische Tagsatzung» in Schinznach sollte zur Überwindung gegensätzlicher Interessen und konfessioneller Gräben in der alten Eidgenossenschaft beitragen, neue Ideen und Reformprojekte durch direkte Bekanntschaft und Kommunikation verantwortlicher Männer generieren. Doch so konkret, wie Iselin sich das vorgestellt hatte, funktionierte die Geselligkeit nicht. In einem Brief an Peter Ochs schrieb er 1777: «On s'y est fort amusé à Schinznach, mais on s'y est presque seulement amusé.»⁵

Im Zusammenhang seiner politischen Tätigkeit hat Iselin verschiedene Denk- und Streitschriften publiziert, die seinen Anliegen

⁴Holger Jacob-Friesen: Profile der Aufklärung. Friedrich Nicolai – Isaak Iselin, Briefwechsel (1767–1782). Edition, Analyse, Kommentar, Bern 1997, S. 571f.

⁵Korrespondenz des Peter Ochs, hrsg. von Gustav Steiner, Bd. 1, Basel 1927, S. 103f.

in der Öffentlichkeit mehr Gewicht geben sollten. Daneben stehen Werke, in denen er Grundlagen einer politischen Theorie entwickelt hat. In diesen Büchern findet man vereinzelt konkrete politische Forderungen, wie das Votum gegen die eidgenössischen Soldbündnisse⁶ oder gegen die Todesstrafe auf Diebstahlsdelikte⁷. Viel stärker ist hier aber die moralphilosophische Komponente:

In seiner Schrift «Philosophische und politische Versuche» (1. Auflage 1760, 2. Auflage 1767) vertritt Iselin die Auffassung, der Zustand eines Staates hänge auf Gedeih und Verderb von der Tugend der Bürger ab. Wolle man einen Staat blühend machen, so müsse man die Tugendhaftigkeit im Volk stärken. Dies kommt dem heutigen Leser als philosophische Einsicht wie als politische Forderung vielleicht dürftig vor. Doch dem Autor Iselin war der Zusammenhang von staatlicher Prosperität und ethischer Integrität der Bürgerschaft derart wichtig, dass er ihn über rund zweihundert Seiten hinweg mit homiletischer Eindringlich- und Ausführlichkeit dargelegt hat. Das war übrigens schon manchem Zeitgenossen zu viel. So schrieb der – selbst heftig umstrittene – Erfurter Philosoph Friedrich Justus Riedel in einer Rezension für die in Halle erscheinende «Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften»: «Die Sachen selbst, welche dieser Verfasser abhandelt, sind nicht eben ausserordentlich; und seine Gedanken, wenn sie gleich gutgemeint sind, hätte vielleicht ein ganz mittelmässiger Kopf auch haben können. [...] Allein bald bin ich eingeschlafen über der weitschweifigen Aengstlichkeit, mit welcher er einen Satz ausführet, den er, ich weiß nicht warum, für unerhört ausgiebt, daß die Tugend der Bürger die Quelle von dem Wohlstand eines Staates sey. [...] Oft ist dieser Verfasser sogar tautologisch, und wiederholt einerley Gedanken mit einem asiatischen Reichthume von Worten so lange, biß er ihm alle mögliche Wendungen gegeben hat.»⁸

Neben der genannten Hauptthese fällt in Iselins «Philosophischen und politischen Versuchen» noch ein anderer Gedanke auf, nämlich die Zurückweisung jeglichen Widerstandsrechtes in der bürgerlichen Gesellschaft. Bosheit und Ungerechtigkeiten der Regierenden und ihrer Beamten müssten, so Iselin, mit philosophischer und christlicher Geduld ertragen werden. Suppliken seien wünschbar,

⁶Philosophische und politische Versuche, 2. Aufl., Zürich 1767, Kap. VI, S. 301–318.

⁷Versuch über die Gesetzgebung, Zürich 1760, S. 48f.

⁸Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, hrsg. von [Christian Adolf] Klotz, 1 (1768), S. 173f.

auch die Auswanderung sei legitim; die Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung hingegen nicht. – Es ist dies ein merkwürdig konservativer Gedanke, der an manche negative Reaktion auch aufklärerischer Kreise auf die französische Revolution denken lässt. Wie hätte wohl Iselin über dieses epochale Ereignis gedacht, das von seinem Schüler und Nachfolger Peter Ochs so begeistert aufgenommen wurde? Wir können es nicht wissen, weil Iselin schon 1782 gestorben ist. Aber das, was man heute als «Amerikanische Revolution» bezeichnet, hat Iselin genau verfolgt und kommentiert: In seiner Zeitschrift «Ephemeriden der Menschheit» ist eine Reihe von Artikeln den Vorgängen in Amerika 1776 und folgende gewidmet, insbesondere der Unabhängigkeitserklärung und der Verfassung von Pennsylvania. Im Juni 1777 schrieb Iselin an Ochs: «Je suis fort tenté de croire que l'Amérique septentrionale est le pays où la raison et l'humanité se développeront beaucoup plus rapidement que partout ailleurs. Tout paraît lui promettre cet avantage. Je ne dis pas que tout ce que font les Américains est juste. Je ne voudrais l'avoir conseillé tout, mais injustice pour injustice, celle qui se fait pour la liberté vaut mieux que celle qui défend la tyrannie.»⁹ Hier nun sieht man Iselin durchaus auf der Seite der «Rebellen», der Widerstand leistenden, um ihre Rechte und Freiheiten kämpfenden Provinzen, weil die Ungerechtigkeit oder konkreter: der Rechtsbruch vom Mutterland ausging. Die Autorität der Gesetze aber, und hierin ist er ganz konsequent, hat für Iselin absolute Geltung. Zeitlebens bestimmte den gelehrten Juristen eine tiefe Ehrfurcht vor dem Gesetz. Iselin bewunderte die Amerikaner nicht als Revolutionäre, nicht einmal als Republikaner, denn er sah in dem Konflikt, den sie mit den Briten austrugen, nicht das Ringen der Regierungsform Republik mit der Regierungsform Monarchie. Republik und Monarchie waren für ihn hier gar keine konkreten politischen Alternativen. Die Frage der Regierungsform trat ganz hinter derjenigen der Gerechtigkeit bzw. Rechtmässigkeit zurück.

Wenn dieser Beitrag mit einem Diktum Benjamin Franklins begonnen hat und dann der Bogen zu Iselin geschlagen wurde, so erhält das seine besondere Berechtigung dadurch, dass es einen direkten – wenn vielleicht auch nur einseitigen – Kontakt zwischen den beiden Männern gegeben hat. Es existiert nämlich ein Brief, dessen Inhalt der Iselin-Forschung bislang unbekannt war: Am 28. Juli 1778 wandte sich Iselin an Benjamin Franklin, damals – wie es in der Adresse heisst – «ministre plenipotentiaire de la République

⁹ Iselin an Ochs, wie Anm. 5.

des XIII Provinces unies de l'Amérique [...] à Paris.»¹⁰ In diesem Schreiben bittet Iselin den berühmten Amerikaner um die Vermittlung von Artikeln über die politischen Vorgänge in der «Neuen Welt» zum Abdruck in den «Ephemeriden der Menschheit». Ob Franklin diesem Anliegen nachgekommen ist, wissen wir nicht, aber Iselins Brief ist es wert, etwas genauer betrachtet zu werden: Iselin spricht Franklin zunächst als Naturkundler an; sein erster Satz lautet: «Monsieur, Disciple et confident de la nature vous avés dévoilé aux mortels étonnés ses secrets les plus sublimes». Iselin nimmt speziell Bezug auf Franklins Forschungen zur Elektrizität und auf die Erfindung des Blitzableiters. Danach leitet er über zu den politischen Leistungen Franklins: «Vous avés introduit vos compatriotes dans le sanctuaire de la liberté.» Doch damit nicht genug: «vous leurs appris a manier sans en abuser, un feu plus délicat encore et souvent plus destructeur, que le feu électrique, celui de l'autorité.» Die Erringung der Freiheit ist nichts, wenn nicht auch die Herrschaftsfrage («l'autorité») gelöst wird. Ein Machtvakuum bedeutet Anarchie, die verheerender ist als jedes Gewitter sein kann. Interessanterweise preist Iselin Franklin zu einem Zeitpunkt, als die Zukunft der Vereinigten Staaten noch durchaus in den Sternen stand, denn von einer wirklichen Konsolidierung der Verhältnisse konnte ja wohl erst nach dem Ende des Unabhängigkeitskrieges 1782/83 oder nach Inkrafttreten der Verfassung, Erlass der «Bill of Rights» und Washingtons Wahl zum ersten Präsidenten 1789 die Rede sein.

Iselin stellt dann seine Zeitschrift «Ephemeriden der Menschheit» vor, als deren Hauptzweck er es bezeichnet, seine Mitbürger aufzuklären («éclairer mes compatriotes») und den der Menschheit innewohnenden Keim der Vervollkommnung («germe de perfection») zur Entfaltung zu bringen. Iselin wünscht sich nun nähere Nachrichten über die Entwicklungen in Amerika, weil es dem amerikanischen Volk gelungen sei, alle Fesseln zu sprengen, die es gehindert hätten am Weg zur «perfection tant morale, que politique, et économique».

Dieser letztgenannte dreifache Aspekt – Moral, Politik, Ökonomie – ist, ohne dass dies im Brief an Franklin direkt zum Ausdruck käme, der Kern der Iselin'schen Gesellschaftstheorie. Er bestimmt bereits den dreigliedrigen Aufbau von Iselins physiokratischem Werk «Versuch über die gesellige Ordnung», erstmals erschienen 1772 in Basel, wiederaufgelegt in den «Träumen eines Menschenfreundes»,

¹⁰The Papers of Benjamin Franklin, Bd. 27, ed. Claude A. Lopez, New Haven 1988, S. 168f.

Basel 1776. Auf diese wichtige Schrift sei nun etwas näher eingegangen.

Die drei Hauptkapitel sind überschrieben: 1) «Über die wirtschaftliche Ordnung», 2) «Über die sittliche Ordnung», 3) «Über die bürgerliche Ordnung». Im ersten Kapitel entwickelt Iselin Grundlagen der politischen Ökonomie, wobei er sich eng an die Ideen von François Quesnay, des Begründers der Physiokratie, anlehnt. Die zentrale These lautet: «Der Grund aller Künste, aller Gewerbe, alles Reichthums und folglich alles Wohlstandes der Menschheit beruhet einzig und allein auf der *Landwirthschaft*.»¹¹ Das war deutlich gegen die merkantilistische Bevorzugung der Manufakturen gerichtet. Auch die Propagierung der «freien Concurrrenz», d. h. die an die Staaten gerichtete Forderung, auf jegliche Einschränkung des Handels zu verzichten («laissez faire, laissez passer!»), war den herrschenden politökonomischen Meinungen diametral entgegengesetzt. Gleiches gilt für die Auffassung, kein Staat könne einem anderen schaden ohne sich selbst zu schaden. Colberts gleichermassen protektionistische wie aggressive Politik war damit desavouiert.

Mit seiner «wirtschaftlichen Tafel» versuchte Iselin, dem «tableau économique» von Quesnay – es handelt sich bekanntlich um das erste Kreislaufmodell in der Geschichte der Volkswirtschaftslehre – auch im deutschen Sprachgebiet Geltung zu verschaffen.

Im zweiten Kapitel seiner Schrift untersucht Iselin die Zusammenhänge zwischen Tugend und wirtschaftlichem Wohlstand. Dabei wendet er sich vehement gegen jegliche Verherrlichung der Armut. Armut sei nicht nur kein sittlicher Wert an sich, sondern sei entscheidendes Hindernis für moralisches Handeln. Das Streben nach Reichtum hingegen sei ein natürlicher Trieb, der der Vervollkommnung der Menschheit diene. Iselin resümiert: «Obschon also die Begährde reich zu werden, nicht Tugend ist, so kann doch ohne sie Tugend nicht entstehen.»¹²

Im dritten Kapitel, «Über die bürgerliche Ordnung», wendet sich Iselin gegen Rousseau: Das Ideal eines Naturzustandes sei falsch, die Gleichheit aller Menschen keinesfalls erstrebenswert. Die Trennung der Gesellschaft in Herrscher und Beherrschte legitimiere sich nicht durch einen angenommenen Gesellschaftsvertrag – Iselin nennt die Vorstellung vom «contrat social» eine «Chimäre» –, sondern sei (und hier beginnt man aufzuhorchen) gottgewollt: «Der Urheber aller Ordnung und aller Vollkommenheit hat einen Vertrag gestiftet,

¹¹ Versuch über die gesellige Ordnung, Basel 1772, S. 4.

¹² Ibidem, S. 92.

welchen weder die Beherrscher noch die so beherrscht werden ungestraft verletzen können.» Die Konsequenzen, die Iselin daraus zieht, sind strikt: Iselin ist, wie schon erwähnt, gegen ein Widerstandsrecht der Untertanen. Darüber hinaus weist er aber auch jede positive Teilhabe der Untertanen an der politischen Macht, Mitbestimmungsrechte, wie wir heute sagen würden, zurück. Der Wunsch danach sei zwar durch häufigen Machtmissbrauch der Herrscher zu erklären und insofern verständlich, aber dennoch unangebracht. Die Verteilung der Macht auf mehrere Verfassungsorgane, wie etwa die in England praktizierte Gewaltentrennung, kommt für Iselin nicht in Frage; die Theorie der «contreforces», deren einflussreichster Verfechter Montesquieu war, lehnt er ab: «Wir werden [...] einsehen lernen», so schreibt Iselin, «daß nicht die Gewalt und die Macht sondern daß die Weisheit und die Tugend die einzigen guten Gegengewichte [...] der höchsten Gewalt sind.»¹³

Iselin tritt als Fürsprecher eines benevolenten Absolutismus auf. Er plädiert für eine menschenfreundliche Politik, propagiert die bürgerlichen Rechte auf Eigentum, Sicherheit und persönliche Freiheit, fordert eine gerechte Verteilung des Wohlstandes, gründliche Bildung für alle Schichten des Volkes etc. – demokratische Ideen aber lehnt er ab. In diesem Punkt schliesst er sich, wie in seinen ökonomischen Ansichten und Ausführungen, eng an François Quesnay und dessen physiokratische Verbündete an. Auch Quesnay trat als Apologet des Absolutismus auf, indem er dem Herrscher ungeteilte Souveränität zusprach. Du Pont stellte im Hinblick auf England fest, politische Opposition könne nicht nützlich sein, sondern führe zum Bürgerkrieg.

Einige physiokratische Forderungen, wie die nach Handels- und Gewerbefreiheit, nach Abbau von Zollschränken, nach Aufgabe oder doch Reduzierung des staatlichen Protektionismus und Dirigismus, wiesen in die Zukunft. Sie wirkten im Liberalismus des 19. Jahrhunderts nach und sind teilweise noch heute virulent. Als wenig zukunftsweisend erscheint uns hingegen das Eintreten der Physiokraten für die absolute Monarchie. Die merkwürdige Mischung aus aufklärerisch-liberalen und konservativen Vorstellungen ist einmal als das «Doppelgesicht des Physiokratismus» bezeichnet worden¹⁴. Auch Iselins politisches Denken ist in diesem Sinne janusköpfig zu nennen.

¹³ Ibidem, S. 113.

¹⁴ Diethelm Klippel: Der Einfluß der Physiokraten auf die Entwicklung der liberalen politischen Theorie in Deutschland, in: Der Staat 23 (1984), S. 205–226, hier: S. 217.



Abb.1

Isaak Iselin, Kupferstich von Johann David Schleuen (1768) nach einem Ölgemälde von Joseph Esperlin (1757).

Abb.2

Isaak Iselin, Wandmalerei von Johann Fischer im Bibliotheks-
zimmer des Schlosses (oder «Land-
hauses») Wörlitz, um 1770–75.

Fischers Iselin-Bildnis, das hier erstmals abgebildet wird, täuscht in Grisaillemanier ein Flachrelief vor und ist nach dem Kupferstich von Esperlin/Schleuen kopiert. Die Position des Bildes im Raum bedingte eine Seitenverkehrung, auf die vermutlich der erhebliche Verlust an physiognomischer Ähnlichkeit zurückzuführen ist.

Das Porträt steht im Kontext eines umfassenden Programms: Im Wörlitzer Bibliothekszimmer sind rund einhundert Gelehrte von der Antike bis zur Gegenwart dargestellt, mit deren Ideen sich der aufgeklärte Schlossherr, Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, identifizierte. Benachbart den Bildnissen von Sokrates, Montaigne, Leibniz, Mendelssohn u. a., bezeugt das hier vorgestellte Porträt die grosse Bekanntheit Iselins im deutschsprachigen Gebiet und die Verehrung, die er bei einem regierenden Fürsten seiner Zeit genoss.

Zum Programm und seinen Traditionen vgl. Roland Kanz: *Dichter und Denker im Porträt. Spurengänge zur deutschen Porträtkultur des 18. Jahrhunderts*, München 1993, S. 129–138. Zu Iselins Ansichten über den Fürsten Leopold Friedrich Franz und zu seinen Verbindungen nach Dessau, vor allem zum Philanthropin: Jacob-Friesen 1997 (wie Anm. 4), bes. S. 306 und 425.

Bisweilen erstaunt es, wie unkritisch Iselin, der doch ohne Zweifel ein kritischer und unabhängiger Geist gewesen ist, gewisse physiokratische Maximen übernahm, wie sehr er sich in diesem Fall dem «esprit de système» verschrieb, wie viel er sich Anfang und Mitte der 70er Jahre von der praktischen Umsetzung der Theorien Quesnays versprach. Seine Hoffnungen auf die französischen Ökonomen gingen 1775 so weit, dass er das Jahr 1774, in dem der neue König Ludwig XVI. durch die Einsetzung Turgots als Finanzminister eine physiokratische Richtung einzuschlagen schien, als weltgeschichtliche Zäsur bezeichnete, als Beginn des «Zeitalters der Morgenröthe der Vernunft und der Gerechtigkeit»¹⁵. «Physiokratie», von Iselin mit «Ordnung der Natur» übersetzt, war für ihn mehr als eine Wirtschaftstheorie. Sie beinhaltete auch ein Gesellschaftsmodell und eine praktische Morallehre. Zeitweise waren ihm Physiokratie und Aufklärung dasselbe.

Ein Dogmatiker war Iselin trotz alledem nicht. Stärker als in seinen Büchern wird das in Iselins Briefen deutlich. Hier zeigt er sich offen für Gegenargumente, macht Konzessionen, entwickelt neue Gedanken. Iselin hatte Freude am Dialog, am Austausch der Ideen, am Wechselspiel von Selbstaufklärung und Aufklärung anderer. Dazu gehörte auch eine Menge Witz und Rhetorik. Seinen Berliner Brieffreund Friedrich Nicolai etwa, der sich der Physiokratie gegenüber skeptisch bis ablehnend verhielt, versuchte Iselin durch einen listigen Vergleich zu überzeugen: Herkömmlicher Kameralismus und Physiokratie verhielten sich zueinander, so Iselin, wie Orthodoxie und Neologie (also: aufgeklärte Theologie)¹⁶. Als Orthodoxer, das wusste Iselin, wollte der entschiedene Aufklärer Nicolai nicht gelten. Freilich – Nicolai liess sich auf diesen rhetorischen Kunstgriff nicht ein.

Häufig funktionieren die Debatten, die Iselin brieflich führte, nach dem dialektischen Prinzip. So sind auch die verschiedenen, manchmal scheinbar widersprüchlichen Aussagen zu erklären, die er über die Staatsformen der Republik und der Monarchie im allgemeinen, über die Lage der Eidgenossenschaft, Basels und anderer Staatswesen im besonderen machte. Auf rückhaltlose Verehrung für Friedrich d.Gr. etwa reagierte er mit scharfer Kritik an diesem Autokraten und Eroberer, bisweilen aber gibt er seiner durchaus tief empfundenen Bewunderung für den Preussenkönig Ausdruck. Ebenfalls ambivalent ist seine Stellung gegenüber dem Stadtstaat

¹⁵ Allgemeine deutsche Bibliothek Bd. 6/1 (1775), S. 89 (Rezension Iselins zu Basedows Elementarwerk); vgl. Jacob-Friesen 1997 (wie Anm. 4), S. 420.

¹⁶ Jacob-Friesen 1997 (wie Anm. 4), S. 327.

Basel. Mal klagt er über dessen elende Verfassung, mal schildert er ihn als das beste aller möglichen Staatswesen. Ähnliches zeigt sich in Bezug auf die Eidgenossenschaft. Ergeht sich einer in Lobeshymnen auf die Schweiz, so zählt er ihre gravierenden Mängel auf; übt jemand hingegen undifferenzierte Kritik, so wird er zu ihrem Verteidiger.

Auch in seinen Schriften sucht Iselin eine gewisse Balance zwischen negativen Urteilen und Lob zu halten, mögliche Einwände pro oder contra zu antizipieren, die zwei Seiten, die jede Medaille hat, zu berücksichtigen, dabei freilich nicht indifferent zu werden. Seiner Kritik schickte er häufig wohlwollende Worte voran. Eine solche *captatio benevolentiae* sei hier an den Schluss gestellt. Sie stammt aus dem Vorwort der «Philosophischen und politischen Versuche» von 1760: «An die Eidsgenossen. Lieblinge der Vorsehung! Glückselige Bürger eines kleinen Staates, den der gütige Himmel vor den größten Reichen der Erde begünstiget hat; allen andern Völkern ein Beyspiel von Wohlstande, und ein Gegenstand der Bewunderung! Empfindet ihr auch den ganzen Umfang euers Glückes?»¹⁷

Dr. Holger Jacob-Friesen
Lameystr. 26
D-76185 Karlsruhe

¹⁷Philosophische und politische Versuche, hier zitiert nach der 2. Aufl., Zürich 1767, S. VII.